

Mit dem vorliegenden zweiten Band der Reihe „Geschlecht – Symbol – Religion“ präsentiert das Würzburger Graduiertenkolleg „Wahrnehmung der Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen“ die Ergebnisse seines 5. Internationalen Symposiums, das unter dem Titel „Machtbeziehungen, Geschlechterdifferenz und Religion“ vom 16. – 18. Januar 2003 in Würzburg stattfand. Die Reihe der Beiträge zeigt, dass sich Vertreterinnen und (ein) Vertreter verschiedener Disziplinen zu einem fruchtbaren Dialog zusammgefunden haben: die Palette der Fächer reicht von der Vor- und Frühgeschichte und der klassischen Archäologie über die Alttestamentliche und Neutestamentliche Exegese sowie die Fundamentalthologie bis hin zur Ethnologie.

S.B.9

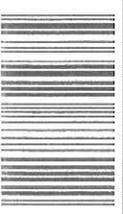
Bernhard Heininger, Stephanie Böhm,
Ulrike Sals (Hg.)

**Machtbeziehungen,
Geschlechterdifferenz und
Religion**

Geschlecht – Symbol – Religion

LIT

3-8258-7812-0



Vorwort

Die Publikation des vorliegenden Bandes wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert.

Mit dem vorliegenden zweiten Band der Reihe „Geschlecht – Symbol – Religion“ präsentiert das Würzburger Graduiertenkolleg „Wahrnehmung der Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen“ die Ergebnisse seines 5. Internationalen Symposiums, das unter dem Titel „Machtbeziehungen, Geschlechterdifferenz und Religion“ vom 16. - 18. Januar 2003 in Würzburg stattfand. Die Reihe der Beiträge zeigt, dass sich Vertreterinnen und (ein) Vertreter der verschiedensten Disziplinen zu einem fruchtbaren Dialog zusammengefunden haben: die Palette der Fächer reicht von der Vor- und Frühgeschichte und der Klassischen Archäologie über die Alttestamentliche und Neutestamentliche Exegese sowie die Fundamentalthnologie bis hin zur Ethnologie.

Ich bedanke mich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich bei den Kolleginnen und Kollegen für ihre Teilnahme und auch dafür, dass sie uns ihre Beiträge für diese Publikation zur Verfügung gestellt haben. Mein besonderer Dank gilt Frau Katharina Boll, der Geschäftsführerin unseres Kollegs, für die technische Abwicklung des Symposiums und die organisatorische Betreuung des Bandes sowie meiner Sekretärin, Frau Hannelore Ferner, die sich geduldig durch verschiedenste Druckformate und Zeichensätze gekämpft und bei der Redaktion des Bandes unverzichtbare Dienste geleistet hat.

Raymund Schwager, der mit seinem Vortrag und im persönlichen Gespräch auf unserem Symposium einen tiefen Eindruck hinterlassen hat, erlebt die Publikation seines Beitrags leider nicht mehr. Er ist am 27. Februar 2004 verstorben. Wir bleiben ihm in dankbarer Erinnerung verbunden.

Würzburg: Ostern 2004

Bernhard Heininger

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8258-7812-0

© LIT VERLAG Münster 2004

Greener Str./Fresnostr. 2 48159 Münster
Tel. 0251-62 03 20 Fax 0251-23 19 72
e-Mail: lit@lit-verlag.de <http://www.lit-verlag.de>

BETTINA ARNOLD

Machtbeziehungen und Geschlechterdifferenz in der vorgeschichtlichen Eisenzeit Europas*

Die vorgeschichtliche Eisenzeit Europas nördlich des Mittelmeers ist zum größten Teil durch archäologische Funde und Befunde dokumentiert. Besonders die Bestattungsrituale, die uns allerdings ein verzerrtes Spiegelbild des damaligen Lebens bieten (Arnold und Wicker 2001; Morris 1987, 1991, 1992; Tarlow 1999, u.a.), erlauben uns einen Einblick in die Geschlechterverhältnisse dieser Zeit. Dass ein System der Geschlechterdifferenz, Teil einer Geschlechterideologie, die eisenzeitlichen Kulturen Europas geprägt hat, scheint anhand der Grabfunde sowie der wenigen literarischen Zeugnisse, die uns aus dem Mittelmeerraum überliefert worden sind, festzustehen. Dass diese Geschlechterdifferenz zumindest teilweise auch an Machtbeziehungen gebunden war, wird aus den Grabbeigaben und anderen, dem Totenritual angehörenden Zeugnissen ersichtlich. Dieser Beitrag stellt einen Überblick der archäologischen und schriftlichen Quellen für die Verflechtung von Macht und Geschlecht in der keltischen Welt zwischen 600 v. Chr. und etwa 300 v. Chr. dar.

Machtbeziehungen und Geschlechterdifferenz sind in ethnographisch bekannten Gesellschaften unentwärtbar miteinander verflochten, und doch haben Archäologen und Archäologinnen erst verhältnismäßig spät erkannt, dass dies wohl auch in vorgeschichtlichen Gesellschaften der Fall gewesen sein muss, eine Erkenntnis, die zu theoretisch und methodologisch wesentlich subtileren Annäherungsversuchen geführt hat (Burmeister 2000; Clark 2000; Hays-Gilpin und Whitley 1998; Kästner 1997; Moore und Scott 1997; Nelson und Rosen-Ayala 2002; Silverblatt 1991; Sullivan 2001; Sweely 1999). Bislang haben aber die meisten dieser Anwendungen der neuen Forschungsmethoden das Phänomen der Macht als alleinstehende Variable betrachtet ohne die gegenseitige Abhängigkeit von Macht und Geschlecht genügend zu berücksichtigen. Dazu kommt die weiterhin anhaltende Tendenz, biologisches Geschlecht und kulturell zugeschriebenes Geschlecht als in einer Weise verbunden zu betrachten, die das moderne, abendländische, bipolare Geschlechterklassifikationssystem widerspiegelt (Röder 1999), das nur zwei Geschlechter („two sexes, two genders“) zur Kenntnis nimmt, statt Geschlecht insgesamt als ein kulturell bestimmtes Kontinuum zu behandeln, in dem mehrfache Geschlechterkategorien möglich sind (Arnold 2002).

Die Problematik, die sich aus einer „engendering“ archäologischen Interpretation ergeben, wurde schon von der ersten Welle der U.S.-Wissenschaftlerinnen in den 80ziger Jahren erkannt. Von Vorkämpferinnen wie Janet Spector wurde daher ein Kategoriensystem entwickelt, in dem das Ge-

* Ich möchte meinem Vater, Herbert A. Arnold herzlich danken für seine Hilfe beim Durchlesen des Textes.

schlechterkonzept erstmals gründlich erfasst wurde (Spector und Whelan 1989). Die einzelnen Kategorien können nunmehr klar von einander unterschieden und untersucht werden. Es sind dies

- 1) die Geschlechterrolle
- 2) die Geschlechterzuschreibung
- 3) die Geschlechterideologie
- 4) die Geschlechteridentität

Der Begriff Geschlechterrolle beschreibt die Aktivitäten, die nur von dem einen oder anderen Geschlecht unternommen werden; der Begriff Geschlechterzuschreibung beschreibt die Geschlechteridentität, die einer Person von der Gesellschaft, zu der sie gehört, zugeschrieben wird, auch wenn diese nicht unbedingt mit der eigenen Geschlechteridentität übereinstimmt; der Begriff Geschlechterideologie beschreibt die Einstufung der gesamten Welt, des Kosmos, der Natur, sowie der Sprachkategorien und des menschlichen Handelns nach Geschlechterkategorien; Geschlechteridentität beschreibt dagegen die Selbstidentifizierung, ob diese nun mit dem biologischen Geschlecht oder mit der offiziell genehmigten Geschlechterkategorie der Person übereinstimmt oder nicht. Die relative archäologische Sichtbarkeit dieser eng miteinander verflochtenen Geschlechteraspekte ändert sich mit dem Fundkontext und mit der Bereitschaft der Gesellschaft, den Ausdruck solcher Aspekte zuzulassen. Archäologisch gesehen ist das Verhältnis zwischen Geschlecht und Macht mit dem Problem des Sichtbar- bzw. Nichtsichtbarseins verbunden, entweder absichtlich (z.B. was für Personenkategorien archäologisch fassbar sind und auf welche Weise) oder taphonomisch bzw. unabsichtlich (manche Aussagequellen sind eher erhalten als andere). Die regelmäßige Unsichtbarkeit gewisser Personengruppen (z.B. Nichtpersonen wie Sklaven, Kinder, besonders Säuglinge, Personen im Greisenalter, oder, unter bestimmten Umständen, auch Frauen) ist erst in letzter Zeit systematisch von Archäologen untersucht worden (Dommanes 1998; Moore and Scott 1997; Nelson 1998, 1999). Auf dieser theoretischen Basis ist es nun möglich, die ersten Versuche in Richtung einer Interpretation der Geschlechterverhältnisse in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften zu unternehmen. Die Quellen, die uns bei der Suche nach dem Wesen der eisenzeitlichen Macht- und Geschlechterbeziehungen in Europa zur Verfügung stehen, sollen nun kurz ihrem Aussagewert nach vorgestellt werden.

Schriftliche Quellen

Auf die schriftlichen Aussagen griechischer und römischer Autoren ist wahrscheinlich am wenigsten Verlass, da sie geographisch sehr weit von ihrem Beschreibungsgegenstand entfernt sind und sich oft bezüglich der Geschlechterideologie und der Geschlechterrollen der von ihnen als Gallier oder Kelten beschriebenen Völker gegenseitig widersprechen. Problematisch ist auch die Tatsache, dass die klassischen Autoren die Macht- und Geschlechterbeziehungen der von ihnen als „barbarisch“ angesehenen Völker durch die Wertungsperspektive ihrer eigenen patriarchalisch und hierarchisch organisierten Kultur betrachtet haben und dabei eine zweite Vorur-

teilschicht zu dem schon vorhandenen Filter hinzufügen, der die zeitgenössischen Archäologen von ihren eisenzeitlichen Forschungsobjekten trennt. Das enge Verhältnis zwischen Geschlecht und Macht stellt sich in diesem Zusammenhang als besonderes Problem dar, denn die klassischen Autoren haben ihre Aussagen zum grössten Teil auf die keltischen Eliten beschränkt. Diese Sozialschicht stelle einerseits militärisch gesehen die größte Bedrohung dar, wie dies z.B. bei Caesar nachzulesen ist, war aber andererseits gleichzeitig als Hauptkonsument von Importgütern für die römische Besatzungsmacht wirtschaftlich wichtig. Die keltischen Eliten beherrschten auch die Produktion und Verteilung der begehrten Exportwaren, die für den griechischen und römischen Markt bestimmt waren. Das bedeutet nicht nur, dass die mediterranen Quellen eine von Männern auf Männer fixierte Auffassung der eisenzeitlichen Völker Europas darstellen, sondern auch, dass wir nur die oberste Schicht der Statuspyramide auf beiden Seiten des Wechselseitigen sehen: eine Oberschicht beschreibt die andere. Gleichzeitig stellen die mediterranen Quellen unsere einzige schriftliche Hinterlassenschaft einer verschwundenen Welt dar, die trotz ihrer unverkennbaren Nachteile Informationen liefert, die archäologisch nicht greifbar sind.

Was also haben die klassischen Quellen über Geschlechterdifferenz in der Welt der Kelten auszusagen? Eine der ältesten Inschriften aus der späten Latenezeit ist für unser Verständnis der Stellung der keltischen Frau als religiöser Spezialistin bezeichnend. Diese Inschrift stammt aus einem Frauengrab, das um 90 n.Chr. in der gallischen Gegend von Larzac deponiert wurde. Offenbar handelt es sich um eine Gesellschaft von Hellscherinnen, in der gallischen Sprache „uidia“, auf altirisch „fedelm“, deren Namen auf der Teilschrift aufgezählt werden. Auf englisch übersetzt lautet die Inschrift wie folgt:

HEREIN –
a magical incantation of women
their special infernal names
the magical incantation of a seeress who fashions this prophecy.

The goddess Adasgona maintains Severa daughter of Tertiu in two cult offices, (as) their scribe(?) and offering maker. Below, where they shall be impressed, the prophetic curse of these names of theirs is a magical incantation of a group of practitioners of underworld magic: Banona daughter of Flautia, Paula wife of Potitos, Aia daughter of Adiega, Potitos husband of Paula, Severa daughter of Valens [and] wife of Paultos(?), Adiega mother of Aia, Potita wife of Primos daughter of Abesa (Koch 1995: 4).

Dass Frauen in manchen keltischen Gesellschaften wichtige und einflussreiche Stellen als Priesterinnen oder Hellscherinnen innehatten, wird von den griechischen und römischen Quellen bestätigt. So finden wir bei Tacitus die schwarzgekleideten, fackelschwingenden weiblichen Druiden, die bei der Eroberung von Mona, dem heutigen Angelsey, von der römischen Besatzung als besonders furchterregend empfunden wurden (Koch 1995: 28), sowie eine Seherin namens Velede, die den Bructerern einen Sieg gegen die

Römer prophezeite. Bei Lampridius, der eine Biographie des Alexander Severus verfasste, ist folgende Stelle zu finden:

„While he [Alexander Severus] was departing, a woman of the Druids shouted to him in the Gaulish tongue: ‚Hurry forward, but do not hope for victory, nor put your trust in your soldiers.“ (Koch 1995: 28).

Gleichfalls erzählt Vopiscus folgende Geschichte:

As my grandfather told me, Diocletian was once staying at an inn in the region of the Tungri tribe in Gaul. He was at the time still at a lesser rank in the army. He went once to settle the day's bill for his accommodation with a Druidess. This woman said to him, 'You are excessively acquisitive and stingy with your money, Diocletian.' As a joke, he replied to that, 'I shall be more generous when I am emperor.' After those words the Druidess responded, 'Don't joke, Diocletian, for you will be emperor when you have slain The Boar,' (probably Carinus, son of Marcus Aurelius Carus, whom Diocletian had murdered in 285 AD) (Koch 1995: 28).

Vopiscus berichtet auch folgendes über den Kaiser Aurelius:

He [Asclepiodotus] used to say that Aurelian once consulted with Gaulish Druidesses to discover whether his progeny would continue to rule the empire. These women responded that no name would be more famous in the history of Rome than the future descendants of Claudius. And it is indeed so that the present emperor Constantius is of this man's blood. I think that his descendants will achieve the glory prophesied by the Druidesses.' (Koch 1995: 28).

Kennerinnen und Kennerinnen von Shakespeares ‚Macbeth‘ wird diese Szene bekannt vorkommen: die drei Hexen/Seherinnen/Druidinnen in diesem Stück, das Shakespeare mit Grundstoffen der keltischen Mythologie bereichert hat, weisagen, dass die Nachkommen Banquos und nicht die des Macbeth den Thron erben werden.

In der sehr ähnlichen irischen Geschichte von Conn und dem Phantom werden die Erben Conns von dem Phantom der Reihe nach heraufbeschworen, und als sie im feierlichen Umzug an einer Druidenpriesterin vorbeiziehen, die als eine Göttin der Oberherrschaft fungiert, bietet sie jedem einzelnen mit einem Trunk aus ihrem Becher den Thron an (Dillon 1946: 14). Das enge Verhältnis zwischen Macht und Geschlecht, besonders die Verbindung mit dem weiblichen Geschlecht, offenbart sich hier sehr klar in der Form der Göttin der Oberherrschaft, einer beständigen Assoziation in den schriftlichen Quellen der Britischen Inseln sowie des Mittelmeergebietes. In zwei verschiedenen Versionen der griechischen Gründung Massalias, dem heutigen Marseilles, um 600 v. Chr., bietet eine weibliche Einheimische von ihrem Rang in einer symbolischen Heirat ihrem ausländischen künftigen Gemahl einen Becher oder Kelch an (Dieter 1996).

In dem irischen Epos *The Tain* wird Maewe, die Königin Connauchts, als pseudohistorische Göttin der Oberherrschaft Irlands dargestellt, und jeder ihrer neun Gatten wird erst dann zum König ernannt, wenn er sie „geheira-

ter“ hat. Es ist kein Zufall, dass ihr Name wörtlich „Met“ bedeutet, da der Konsum von alkoholischen Getränken offenbar in der keltischen Welt eine wichtige Rolle in der Übertragung von königlicher Macht gespielt hat. Wie ich schon an anderer Stelle angedeutet habe (Arnold 1999), war bei den Kelten das enge Verhältnis zwischen Alkoholkonsum und Machtbeziehungen räumlich und zeitlich bemerkenswert beständig: von mindestens 750 v. Chr. in Kontinentaleuropa bis in das späte achtzehnte Jahrhundert n. Chr. auf den Britischen Inseln. Indem sie sich ihrem künftigen Gatten anbietet, verkörpert Königin Maewe also das Oberherrschaftsrecht. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass zumindest in der frühchristlichen Welt Irlands, in der dieses Epos schriftlich festgehalten wurde, Maewe nicht ohne Gatten herrschen kann.

Bei den eisenzeitlichen Völkern wurde religiöse Macht der politischen Macht gleichgestellt, wie aus einer Notiz Caesars hervorgeht, derzufolge die Kelten „ganz der Religion ergeben waren“ (Koch 1995: 22). Laut Caesar war bei den Galliern die schlimmste Strafe, von den Ritualen und dem Darbringen von Opfern ausgeschlossen zu sein (s.o.). In dieser Art von Gesellschaft ist daher ein Weg zur Macht der Gewinn von religiösem Prestige und Einfluss, eine Einschätzung, zu der verschiedene Eisenzeitforscherinnen und -forscher anscheinend gleichzeitig gelangt sind (Kritzel 2002; Schier 1998: 512-513; Krauß 1999: 355-356; Veit 2000). Bei den Kelten stand dieser Weg offenbar Frauen wie Männern offen, doch war dieser Lebensgang sehr wahrscheinlich z.T. vom sozialen Geburtsrang abhängig.

Obwohl es mehrere Andeutungen in der klassischen Literatur für Frauen in religiös bedingten Machtpositionen gibt, sind sich die klassischen Autoren keineswegs über die soziale Stellung der Frau bzw. die Geschlechterbeziehungen generell bei den Kelten einig. Vielmehr gibt es dazu recht widersprüchliche Aussagen. Bei Caesar heisst es z.B.: „Men have the power of life and death over their wives, as with their children“ (Koch 1995: 23), was eine extrem patriarchalische eisenzeitliche Gesellschaft zu schildern scheint, in der Frauen wenig oder keine Autonomie hatten, geschweige denn Machtpositionen bekleiden konnten. Dagegen gibt Strabo folgendes an: „Their practice in regard to male and female, of distributing their tasks in a way opposite to our custom, is one which is common to many other barbarian peoples“ (Tierney 1960: 269). Nun kann man die pauschale Angabe Strabos, dass in Gallien die Geschlechterbeziehungen im direkten Gegensatz zu denen bei den Römern standen, nicht direkt und ohne Vorbehalte auf die Geschlechterrollen der Kelten übertragen, sei es in der Politik oder in sonstigen Machtpositionen, so verlockend dies auch sein mag.

Der Krieg war, zumindest den klassischen Quellen nach, eine der Haupttätigkeiten der Kelten (Ritchie und Ritchie 1995) und deswegen auch ein bevorzugter Weg zur Macht. Der eisenzeitliche Landadel bestand aus einer militärischen Elite, die offenbar innerhalb einer Region durch verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbunden war (Schier 1998: 508). Trotz der scheinbaren männlichen Dominanz im Kriegswesens, finden wir auch hier Frauen, die unter bestimmten Bedingungen Führungspositionen einnehmen konnten. Das bekannteste unter den historisch belegten Beispi-

len ist Boadicea, die britische Königin der Icenii, die einen verheerenden Stammesaufstand gegen die römische Besatzungsmacht führte. Mehrere römische Städte in Britannien wurden im Laufe des Aufstandes dem Boden gleichgemacht, unter ihnen Londinium, wo man heute noch bei Bauarbeiten auf die sogenannte „rote Schicht“ stößt, die den Brand der Stadt im Jahre 60 n.Chr. markiert (Arnold 1995: 164). Zumindest in diesem Fall hat eine weibliche keltische Kriegsführerin, wenn sie auch an Stelle ihres verstorbenen Gatten regiert hat, die Landschaft, die schriftlichen Quellen dieser Zeit und den Geist der römischen Besatzungsmacht dauerhaft, man könnte sogar sagen: bodenständig, geprägt.

Das Verhältnis zwischen Frauen und Krieg in der keltischen Welt ist aber nicht nur auf historische Personen beschränkt, sondern auch in die Geschlechterideologie selbst eingebettet. In der irischen Literatur zum Beispiel wird der Held Cuchulainn in den kriegerischen Künsten von einer weiblichen Waffenekspertin namens Scathach geschult, während Königin Maewe in *The Tain* ihre Krieger von Connaught in den Kampf gegen die Männer von Ulster führt (Arnold 1999: 81-84). Schließlich ist ja auch die fürchterliche und furchterregende dreifache irische Kriegsgöttin, die Morrigan, eine dreiteilige weibliche Gottheit, deren Symbol die Aaskrähe ist (Mackillop 1998: 298). Auch auf dem Kontinent gibt es Andeutungen dazu, dass Frauen mit der Kriegsideologie eng verbunden waren (Terzan 2001), wie der Bronzekopf einer Kriegsgöttin aus Gallien (Dinéault) bezeugt (Green 1992: 214). Es waren jedoch die männlichen keltischen Krieger, besonders die Söldner und Beutezügler, die Rom und Delphi im vierten und dritten Jahrhundert v. Chr. geplündert haben, und die daher in den mediterranen Quellen besonders hervorgehoben werden. Die archäologischen Befunde bestätigen jedoch im allgemeinen diesen Eindruck vom Krieg als einer vorwiegend männlichen Beschäftigung.

Bildliche Darstellungen

Bildliche Darstellungen in Form von Skulpturen und anderen Medien, die von den eisenzeitlichen Kulturen in Zentraluropa und im Mittelmeerraum nach 600 v. Chr. produziert wurden, stellen eine sowohl problematische als auch sehr reiche Informationsquelle dar, besonders in Bezug auf Fragen der Geschlechterideologie. Menschliche Darstellungen wie Bronzefiguren sind während der Späthallstattzeit eher selten und werden meist als Gottheiten interpretiert (Terzan 2001). Szenen auf Bronzegefäßen oder sonstigen Metallgegenständen wie z.B. Gürtelblechen, die oft Festmähler darstellen, haben wohl eher eine religiöse Bedeutung als dass sie reale Alltagsszenen darbieten. Keramikgefäße, die Frauen beim Spinnen und Weben oder Leichenbegängnisse mit vierrädrigen Wagen zeigen, stellen u.U. auch eher ideologische Vorstellungen als tägliche Handlungen dar. Noch seltener sind menschliche Abbildungen aus Stein, u.a. Grabstelen, von denen angenommen wird, dass sie vergöttlichte Ahnen darstellen. Eine der wenigen identi-

fizierbar menschlichen Exemplare der Späthallstattzeit ist die Hirschlangedenstele, deren männliche Garnitur von Dolch, Halsreif, und konischem Fürstengrabes von Hochdorf bei Stuttgart ziemlich genau wiedergegeben ist (Biel 1985). In der darauf folgenden Latènezeit tritt die menschliche Form öfter auf, aber solche Darstellungen werden oft mit Tieren oder fantastischen Wesen kombiniert, z.B. in den sogenannten Maskenfibeln, und haben deshalb in Bezug auf Geschlechterbeziehungen im täglichen Leben wenig Aussagekraft.

Die Frequenz, mit der weibliche bzw. männliche Darstellungen im religiösen Kontext einer Kultur auftreten, ist ohnehin auch heutzutage für die relative Wichtigkeit des einen gegenüber dem anderen Geschlecht nicht kennzeichnend. Deshalb sollte man sehr vorsichtig vorgehen, wenn man anhand der Existenz, der Abwesenheit oder der Frequenz männlicher oder weiblicher Darstellungen in der Eisenzeit den relativen Status des einen oder anderen Geschlechts bestimmen will. Dazu kommt die Tatsache, dass in diesem Fall wieder einmal nur die Kultur der Eliten, möglicherweise auch nur die der Jenseits- bzw. Göttergesellschaft und damit auch nur deren Geschlechterbeziehungen, dargestellt wird, soweit man es überhaupt bei diesen Darstellungen mit dem täglichen Leben zu tun hat.

Die archäologischen Quellen

Die archäologischen Quellen, denen in der Interpretation prähistorischer Macht- und Geschlechterbeziehungen die größte Aussagekraft zukommt, sind vor allem erstens siedlungsarchäologische Befunde, deren Verteilung die räumliche Geschlechterorganisation, besonders in Bezug auf die geschlechtsspezifische Arbeitseinteilung, sowie die kosmologische Geschlechterkartographie, die in der Orientierung von Gebäuden und Arbeitsplätzen widerspiegelt werden kann, und zweitens Grabbefunde, die potentielle Aussagen über Alter, Status, Geschlecht und das gesamte Spektrum der sozialen Rollen der bestatteten Bevölkerung ermöglichen. Die Siedlungsbefunde liefern außerdem zumindest einen Einblick in die Geschlechterbeziehungen der Durchschnittsbewölkerung. Die nicht-ellitiäre Bevölkerung ist der elitären in allen Kulturen zahlenmäßig überlegen und ist daher im archäologischen Siedlungsbefund häufiger belegt, wenn auch nur in Form von Nahrungsüberresten und sonstigen Abfallprodukten. Paradoxerweise sind diese Spuren aber eher anonym, im Gegensatz zu den materiellen Überresten der Oberschicht, die zwar geringer sind, aber meist aus weniger vergänglichem Material und im monumentalen Maße geschaffen wurden.

Selbstverständlich spielen auch taphonomische Faktoren, u.a. die Erhaltungsbedingungen, in der relativen archäologischen Sichtbarkeit einer bestimmten Aktivität oder Sozialgruppe eine Rolle. Die Metallverarbeitung z.B., ethnographisch typischerweise als Männerarbeit klassifiziert, benötigt beträchtliche Massen an Brennstoff und produziert als pyrotechnische Technologie große Mengen von nichtorganischem Abfall, u.a. Schlacken und Holzkohle, deren archäologische Sichtbarkeit sehr hoch ist. Solche Aktivitäten sind eher archäologisch nachweisbar als etwa die Textilproduktion, die

ethnographisch als Frauennarbeit gekennzeichnet wird (Barber 1994; Brumfiel 1991), da man beim Spinnen und Weben, mit Ausnahme von Spinnwirteln und Webgewichten aus gebranntem Ton, nur vergängliche Geräte benutzt.

Ob die handwerkliche Tätigkeit an einen bestimmten Ort in der Siedlung gebunden ist oder nicht, hat auch Einfluss auf die archäologische Sichtbarkeit der dort betriebenen Aktivitäten. So wird eine Metallwerkstatt normalerweise an einer festen Stelle angelegt, gewöhnlich wegen der hohen Brandgefahr so weit wie möglich entfernt von den Wohnhäusern und in der Nähe von Wasser. Im Gegensatz dazu sind manche Aspekte der Textilproduktion, besonders das Spinnen, das im Gehen ausgeführt werden kann, nicht unbedingt an eine feste Stelle gebunden. Das Weben, auch wenn nicht nur für den eigenen Haushalt produziert wird und mehrere Webstühle gleichzeitig im Gebrauch sind, hinterlässt nur sehr flüchtige Spuren im Siedlungsbestand, da ein Webstuhl leicht auf- und wieder abgebaut werden kann. Wenn eine Textilwerkstatt nicht *in situ* abbrannt, wie dies z.B. in der Auseniedlung der Heuneburg der Fall war, so dass die Webgewichte einer Textilwerkstatt so liegen bleiben, wie sie am Webstuhl hingen (Schick 1959: 117), ist im archäologischen Befund nur ein großer, leerer Raun identifizierbar. Mit anderen Worten, die relative Sichtbarkeit der Frauen- bzw. Männerarbeit ist zum Teil von der Unberechenbarkeit der archäologischen Erhaltungsbedingungen und der archäologischen Sichtbarkeit der Aktivität selbst abhängig.

Bestattungssitten spiegeln dagegen eher die idealisierten statt die eigentlichen Sozialbeziehungen einer Gesellschaft wider, da der Tod eines Gesellschaftsmitgliedes der Auslöser ist für eine komplizierte Abfolge sozialer Aktionen, die eine Wiedervermittlung und Wiederbestätigung der zentralen Identitätskonzepte des Sozialverbandes erfordern. Im Grunde kommt der verstorbenen Person nach dem Tode in dem Prozess der Neuanpassung der Überlebenden die am wenigsten wichtige Rolle zu. Man muss manchmal daran erinnern, dass die Toten sich nicht selbst bestatten und dass die Überlebenden die Details der Beisetzung bestimmen und zu ihren eigenen Nutzen manipulieren können, so dass die Sozialstellung der verstorbenen Person, die archäologisch erfassbar ist, über- oder untertrieben oder sonst stellt werden kann.

Trotz aller Interpretationshindernisse haben Bestattungssitten eine beachtliche Aussagekraft in Bezug auf Macht- und Geschlechterbeziehungen, u.a. weil viele Beschäftigungen und Erlebnisse während der Lebenszeit eines Menschen direkt dem Körper eingeschrieben werden, und sich im Skelettwiderspiegeln, wie z.B.

1) Hinweise auf ungleich verteilte, geschlechtsspezifische traumatische Verletzungen (Cohen and Bennet 1998). Eine höhere Frequenz von Abwehrverletzungen am Unterarm kann bei Frauenbestattungen z.B. ein Hinweis auf häusliche Gewaltanwendung sein, während eine höhere Frequenz von Waffenverwundungen bei Männerbestattungen ihre Beteiligung am Kriegswesen belegen kann (Hollimon 2001; Owsley 1994).

2) Hinweise auf ungleich verteilte Abnutzungserscheinungen am Skelett in Bezug auf den Grad und die Art von Knochendeformation. Bestimmte Be-

schäftigungen sind in ethnographisch dokumentierten Gesellschaften mit bestimmten Knochendeformationen wechselseitig bedingt, und eine höhere Frequenz der einen oder anderen Knochendeformation unter den Frauen bzw. den Männerbestattungen kann in manchen Fällen die Geschlechterrollenverteilung in prähistorischen Gesellschaften beleuchten. In Zentralamerika vor der spanischen Eroberung oder während des Neolithikums im Nahen Osten, weisen Frauen z.B. eine charakteristische Knochendeformation der Knie- und Schultergelenke auf, die mit dem stundenlangen Mahlen von Korn assoziiert werden kann (Peterson 2002).

3) Hinweise auf unterschiedliche Nährstoffbeanspruchung (Cohen and Bennet 1998). In manchen Gesellschaften hatten entweder Frauen oder Männer verschiedenen Ranges im Laufe ihres Lebens Zugang zu größeren Mengen bestimmter Nahrungsmittel und die chemische Signatur dieser Kost kann an ihren Skelettresten abgelesen werden. In manchen zentral- und südamerikanischen Gesellschaften etwa hatten Männer offenbar Zugang zu größeren Mengen Fleisch als Frauen, die hauptsächlich Pflanzenkost zu sich nahmen. Diese unterschiedliche Nahrung, zusammen mit anderen archäologischen Belegen, hat manche Wissenschaftler veranlasst zu dem Schluss, dass in diesen Gesellschaften Männern ein höherer Rang zugeschrieben wurde als Frauen (Hasdorf 1991).

4) Hinweise auf unterschiedliche demographische Vertretung des einen oder anderen Geschlechts. In einer demographisch gesehen normalen Bestattungsbewölkerung müssten Frauen in etwas größerer Anzahl auftreten als Männer. Wenn dies nicht der Fall ist, dann ist irgendein kulturell bedingtes selektives Verhalten wahrscheinlich. Eine absichtliche Auslese, wie z.B. bei weiblichem oder männlichem Kindermord (Scott 2001; Wicker 1998) oder die Beseitigung aller oder mancher Mitglieder einer bestimmten Geschlechtergruppe in einer archäologisch nicht nachweisbaren Form stellen nur zwei Möglichkeiten solchen Verhaltens dar.

5) Hinweise auf unterschiedlichen Zugang zur Krankenpflege (Cohen and Bennet 1998). Schlecht verheilte Knochenbrüche, höheres Vorkommen von Krankheitserscheinungen, besonders solche, die darauf hinweisen, dass eine Bevölkerungsgruppe wenig oder keinen Zugang zur Krankenpflege hatte, können das Vorhandensein von Geschlechterdifferenzen andeuten.

6) Die materiellen Hinweise der Bestattungsräucher können die sozialen Verhältnisse ausdrücken (oder unterdrücken), so z.B. die Lage der Bestattungspplätze in der Landschaft, ihre Größe und Struktur, die Lage und Zusammenstellung der Grabbeigaben in Bezug aufeinander. Ebenso kann die Benutzungsspanne eines Bestattungspplatzes oder Gräberfeldes Information über die soziale Struktur beinhalten. Das Alter, das Geschlecht, der Rang, die soziale Rolle, die Verwandtschaftsverbindungen, die äußerliche Erscheinung des Verstorbenen inklusive etwaiger Krankheitserscheinungen, die Todesursache, der Todesort, möglicherweise sogar die Todeszeit, fanden alle, im verschiedenen Grade abhängig von Zeit und Raun, während der Eisenzeit im Bestattungsbrauch ihren Ausdruck.

Machtbeziehungen und Geschlechterdifferenz in der vorgeschichtlichen Eisenzeit Europas

Eine beträchtliche Auswahl von Sachgütern wurde im früheisenzeitlichen Europa als Träger sozialer Veränderungen benutzt, z.T. motiviert durch die plötzlichen kulturellen Veränderungen, die durch den Kontakt mit den Mitteleurkulturen ausgelöst wurde. Belege für die Überreste von stadträumlichen, befestigten Siedlungen mit Hunderten von Einwohnern, ein Wirtschaftssystem, charakterisiert durch einen wachsenden Langstreckenhandel mit den Kolonialmächten im Mittelmeergebiet, und das Hervortreten einer weitläufigen Elite, die danach strebte, den lokalen und überregionalen Handelsverkehr zu monopolisieren – die späte Hallstatt- und frühe Latènezeit waren von Wandel und sozialer Anpassung geprägt, und diese Unsicherheit spiegelt sich in Tracht und Bestattungsgebrauch wider. Die Einzel- und Gruppenidentitäten wurden nach neuen Regeln bestätigt und nach regelmäßigen Kriterien definiert, im Leben wie im Tode. Der menschliche Körper wurde sozusagen zur Arena, in der sich diese neuen sozialen Gestaltungen am deutlichsten manifestierten.

Um 600 v.Chr. war das eisenzeitliche Europa geprägt von Gesellschaften, deren Machtgrundlage die Landwirtschaft und der Reichtum an Rindern waren (Sangmeister 1994: 525). Rangunterschiede wurden offenbar größtenteils durch Tracht- und Waffenreichtum gekennzeichnet. Der Gebrauch archäologisch weniger sichtbarer Trachtelemente, u.a. von Körperornamenten wie Tätowierungen, Frisuren, rangabhängigen Textilmustern und Farben, usw. können ebenfalls angenommen werden (Balzer 1997: 119). Aus diesem Grund sind bislang auch die noch wenigen Untersuchungen zu Machtbeziehungen und Geschlechterdifferenzen im Bereich des Bestattungsbrauchs zu suchen. Etwaige Versuche, Geschlechter- oder Machtunterschiede anhand von Siedlungsbefunden zu analysieren, entfallen bislang. Zum Teil liegt dies daran, dass die eisenzeitlichen Völker es offenbar bevorzugten, solche Unterschiede an eigenen Körper zu markieren (Oeftiger 1984: 74), anstatt sie anhand von Palästen oder sonstigen Siedlungsstrukturen auszudrücken. Die folgende Diskussion wird sich also auf diejenigen eisenzeitlichen Geschlechter- und Machtbeziehungen beschränken, die im Totenritual zu erkennen sind.

Obwohl sich die Wissenschaft bislang über die Art der Sozialstruktur der eisenzeitlichen Gesellschaften nicht einig ist – handelt es sich um frühe Staaten oder hochentwickelte Stämme? – würde die Mehrzahl der Aussage beistimmen, dass Alter, Geschlecht und Rangunterschiede während der Eisenzeit deutlich erkannt und klar markiert wurden (Burnmeister 2000; Kurz 1997; Müller 1994). Manche dieser sozialen Unterschiede sind zeitlich und räumlich sehr beständig, wie z.B. die gesonderte Bestattung von Säuglingen zeigt, die gewöhnlich informell in Siedlungsgruben oder -gräben verscharrt wurden; ein Beleg dafür, dass während der Eisenzeit eine Art altersbedingte Definition des Menschen herrschte.

Die Geschlechterdifferenz war auch trachtgebunden, obwohl die einzelnen Bestandteile der Tracht in zeitlich und räumlich unterschiedlichen Kombinationen auftraten (Burnmeister 2000: 13-19). Wo die Gräberanzahl

und die Erhaltungsbedingungen es zulassen, können die Grabbeigabenmuster mit der anthropologischen Identifizierung biologischen Geschlechts korreliert werden (Alt, Munz und Vach 1995), um eine Vergleichsbasis für die Bestattungen zu liefern, bei denen die Erhaltungsbedingungen die anthropologische Geschlechtsbestimmung nicht zulassen.

Ein Zusammenhang von Waffen und dem männlichen Geschlecht, besonders Schwertern, Dolchen, und Speeren im Westhallstattkreis (Burnmeister 2000; Schönfelder 1998), Äxten und Schutzwaffen wie Helme und Brustpanzer im Osthallstattkreis (Potrebica 2001), ist sowohl archäologisch als auch schriftlich belegt, obwohl es auch hier regionale und zeitliche Unterschiede gibt. Die männliche Tracht scheint auch meist asymmetrisch am Körper verteilt worden zu sein, so dass vorhandener Ringschmuck (z.B. Arminge, Haarringe oder Ohringe) nur auf einer Körperseite erscheint (z.B. ein einzelner Armreif am linken oder rechten Handgelenk). Um ein zweites Beispiel zu nennen: Vierrädrige Wagen wurden intakt in die späthallstattzeitlichen Männergräber gestellt, während in den Frauengräbern die Räder abmontiert und neben den Wagenkasten oder gegen die Wand gelehnt wurden. Ein typisch weibliches Trachtenmuster dagegen besteht aus symmetrisch angelegtem Ringschmuck, besonders aus Armingen, jeglichem Beinsschmuck (obwohl das Vorkommen von Knöchelringen in Kindergräbern aus dem Magdalenenberg, die anthropologisch als eher männlich bestimmt werden konnten [Balzer 1997: 109], die Gleichstellung von einer „nicht-erwachsenen“ mit einer „nicht-männlichen“ Personenkategorie nicht ausschließt), sowie Haar-, Haben-, Kopffuch- oder Schleierschmuck (Lenz-de Wilde 1989: 253; Balzer 1997: 115).

Ebenfalls bezeichnend für Frauengräber sind große Mengen an Perlen- und Schmuck aus Bernstein, Glas, Gagat und anderem Material, sowie verschiedene Art Amulette, u.a. unbearbeitete natürliche Gegenstände. Obwohl auch männliche Gräber solche apotropäischen Gegenstände enthalten können, sind diese Vorkommen selten und zahlenmäßig nicht vergleichbar mit ihren Vorkommen in den Frauengräbern. Interessanterweise enthalten auch Kindergräber häufig apotropäische Gegenstände, vielleicht ein Hinweis darauf, dass Frauen in einem bestimmten Lebensstadium, möglicherweise besonders Frauen im Niederkunftsalter, und Kinder entweder als besonders gefährdet oder aber besonders gefährlich betrachtet wurden; in beiden Fällen war daher eine Art Schutz für sie oder vor ihnen nötig (Pauli 1975: 43). Diese Beobachtung hat nicht unbedingt zur Folge, dass die soziale Stellung der Frau als ebenbürtig mit der des Kindes betrachtet werden muss, oder dass Frauen und Kinder zwangsläufig als dem männlichen Geschlecht untergeordnet betrachtet werden müssen. Da es aber seit der 1975 erschienenen Arbeit des Prähistorikers Ludwig Pauli zu diesem Thema keine neueren Untersuchungen gegeben hat, wäre eine systematische Analyse dieser Fragestellung zu begrüßen. Es gab selbstverständlich beträchtliche räumliche und zeitliche Unterschiede in der eisenzeitlichen Geschlechterdifferenzmarkierung, aber man kann wohl insgesamt behaupten, dass während dieser Zeit die Geschlechterdifferenz durch Tracht und Bewaffnung, sowie durch die regelmäßige Einschliefung besonderer Grabbeigaben meist deutlich

markiert wurde (Burmeister 2000: 68-85; Lenerz-de Wilde 1989: 252; Schönfelder 1998: 410).

Man kann hierbei geradezu von einer Art Wortschatz sprechen, durch den Geschlecht und Rang mitgeteilt werden konnten (Burmeister 2000: 35-68). Dieser „Geschlechterwortschatz“ überschneidet sich z.T. mit einem „Rangwortschatz“ (Balzer 1997: 107-108; Lenerz-de Wilde 1989: 262; Müller 1994: 200ff), der die oberste Sozialschicht kennzeichnet, bestehend aus einer Beigebenkombination, u.a. Goldhalstreif, Importgütern aus dem Mittelmeerraum, Trinkgefäßen aus Bronze, Gold oder Silber, entweder einem hallstattzeitlichen verrädrigen Wagen oder einem latènezeitlichen zweirädrigen Streitwagen und/oder Pferdegeschirr. Das Rangabzeichenvokabular der Führungsschicht bleibt sich dabei gleich, unabhängig von dem Geschlecht der verstorbenen Person, was darauf hinweist, dass – obwohl die Anzahl der Gräber weiblicher Führungspersonen während der Eisenzeit geringer ist als die Anzahl der männlichen Bestattungen der Führungsschicht – die Rechte und Verantwortungsbereiche der weiblichen Eliten sehr wahrscheinlich qualitativ denen der männlichen Eliten vergleichbar waren.

Es scheint während der europäischen Eisenzeit auch eine Personenkategorie gegeben zu haben, deren biologisch bestimmtes Geschlecht nicht mit dem durch Grabbeigaben bestimmbareren kulturellen Geschlecht übereinstimmt. So sind biologisch „weibliche“ Personen mit „männlichen“ Grabbeigaben und umgekehrt belegbar (Arnold 2002), aber es ist unklar ob sie getrennte Geschlechterkategorien oder eine einzige „Geschlechtermetamorphosekategorie“ darstellen. Um diese Fragestellung klären zu können, müsste wesentlich mehr über eisenzeitliche Geschlechterbeziehungen bekannt sein, als dies zur Zeit der Fall ist. Neuere Untersuchungen (Burmeister 2000; Müller 1994) haben in dieser Richtung einen Anfang gemacht, der auf den Arbeiten von Vorreibern wie Ludwig Pauli (1972, 1975) und anderen aufbaut.

Die eisenzeitliche Sozialstruktur ist im Laufe der Jahre unterschiedlich klassifiziert worden, aber die Mehrzahl der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich mit dieser Fragestellung auseinandergesetzt haben, identifizieren mindestens drei Rangstufen (Burmeister 2000: 124, Tab. 4; Rieckhoff and Biel 2001: 82), abgesehen von einer möglichen vierten Kategorie von „Nichtpersonen“, z.B. Sklaven oder Kriegsgefangenen, die zumindest während der Latènezeit archäologisch und schriftlich belegt sind (Arnold 1988; vgl. Abb. 1). In unruhigen Zeiten, wie z.B. in der frühen Latènezeit und während den Keltenwanderungen, die geprägt waren von der Auswanderung hauptsächlich männlicher Krieger im vierten und dritten Jahrhundert v.Chr., scheint sich die Sozialpyramide etwas verflacht zu haben (Arnold 1995), um sich im Laufe der Spätlatènezeit mit der Erscheinung der *Oppida* wieder aufzubauen. Diese politische Umstrukturierung hatte wohl auch einen Einfluss auf die vorherrschenden Geschlechterbeziehungen. Ein gutes Beispiel dafür ist der relative Mangel an weiblichen Gräbern während der Spätallstattzeit, die mit allen Machtsignalen begraben wurden. Die bislang einzige Ausnahme ist das anthropologisch als weiblich

bestimmte „Fürstinnengrab“ von Vix in Burgund, das auf die Zeit zwischen 500 und 450 v.Chr. datiert wird.

Die Bestattung von Vix gehörte zum Fürstensitz von Mont Lassois und enthielt eines der am reichsten ausgestatteten Hallstattgräber überhaupt. Die Grabbeigaben der weiblichen Bestattung bestanden aus Gold-, Silber- und Bronzetrinkgefäßen, u.a. einem riesigen Bronzekrater aus Magna Graecia und einem Goldhalstring aus einer Werkstatt auf der iberischen Halbinsel, die prächtigsten Importgüter, die bislang aus irgendeinem eisenzeitlichen Grab bekannt sind. Waffen fehlten ganz, obwohl sie sonst in reich ausgestatteten männlichen Fürstengräbern dominieren. Unter den weiblichen Trachtbestandteilen fanden sich Armreife aus Schiefer und mit Bernsteinperlen geschmückte Bronzedrahtarmreife an beiden Handgelenken, Knöchelringe aus Bronze, eine Halskette aus Bernstein- und Steinperlen, und ein Wagen, dessen vier Räder gegen die Kammerwand gelehnt worden waren. Es besteht kein Zweifel, dass die sog. „Prinzessin von Vix“ der Führungsschicht der Mont Lassois-Bevölkerung angehörte, aber die Basis ihrer Machtposition ist umstritten (Arnold 1991; Krüsel 2002). Es mag bezeichnend sein, dass ihr Grab die letzte Elitebestattung am Mont Lassois darstellt (Berthelier-Ajot 1991: 117), gefolgt von einem neuen Siedlungsmuster im Laufe des Übergangs zur Latènezeit in dieser Region.

Mit Ausnahme des Grabes von Vix sind alle späthallstattzeitlichen Goldhalstringgräber männliche Bestattungen. Das herausragende Exemplar, weil es nicht, wie die meisten Zentralgräber dieser Zeit, ausgeraubt wurde, ist das schon erwähnte Grab von Hochdorf. Das Hochdorfgrab enthielt alle die Bestandteile, die auch im Grab von Vix vorkamen und einige Grabbeigaben, die wohl zeitliche und räumliche Varianten im Rang- und Geschlechtvokabular darstellen. Das Hochdorfgrab konnte anthropologisch als männlich bestimmt werden, aber es ist auch anhand der Beigaben unverkennbar ein Männergrab: es fehlen Haar-, Ohr- oder Haubenschmuck sowie Knöchelringe, wohingegen ein Dolch, ein Bogen, ein Köcher, mehrere Pfeilspitzen, ein einzelner Goldarmreif und ein intakter vierrädriger Wagen vorhanden waren.

Die Frühlatènezeit erfährt ein kurzes Aufblühen weiblicher Gräber mit Goldhalstringen und eine gleichzeitige geographische Verschiebung der reich ausgestatteten Gräber nach Norden und Westen, wo auch der Latènstil geboren wird. Ein besonders gutes Beispiel dieser frühlatènezeitlichen Fürstinnengräber ist das Grab von Reinheim im Saar-Pfalz-Kreis, das eine nach 400 v.Chr. datierbare weibliche Bestattung enthielt, mitsamt einem Goldhalstring, einem Bronzespiegel, drei kunstvollen Fibeln, zwei Fingerringen aus Gold, zwei einfachen Bronzetafeln vermutlich etruskischer Herkunft, zwei durchbrochen gearbeiteten Goldmanschetten, wahrscheinlich Trinkhornbeschläge, sowie einer vergoldeten Bronzekanne mit röhrenförmigem Ausguss (Miron 1988: 111-113). Reinheim ist nur eines von etwa einem halben Dutzend reich ausgestatteter Frauengräber, die in das späte fünfte bis frühe vierte Jahrhundert v.Chr. datierbar sind, in eine Zeit also, die von der Wanderung von Kriegen auf Beutezügen und letztendlich den Umzügen ganzer Stämme auf der Suche nach neuen Siedlungsgebieten geprägt war.

(Arnold 1995). Das Phänomen der frühlatènezeitlichen reichen Frauengräber mag eine Reaktion auf das Machtvakuum gewesen sein, das durch den Auszug so vieler Männer der Oberschicht verursacht wurde, die auf der Suche nach Luxusgütern in Richtung Süden wanderten, wo manche starben und andere heirateten und nie mehr in die Heimat zurückkehrten. Manche Frauen der Elite scheinen, ob mit Absicht oder notgedrungen, bei dieser Gelegenheit die eigene soziale Stellung verbessert zu haben, eine frühlatènezeitliche Version des „Rosie the Riveter“ Phänomens, infolgedessen in den Vereinigten Staaten und in Europa während des Zweiten Weltkrieges viele Frauen außerhalb des Hauses in Gießereien und Fabriken arbeiten gingen und nicht unbedingt nach 1945 wieder in ihre Küchen zurückkehrten. Die Frage ist, was für eine Auswirkung diese Auswanderungsphase auf die Frauen der Elite hatte, da die reichen Frauengräber und überhaupt reich ausgestattete Gräber innerhalb von ein bis zwei Generationen wieder verschwinden. Es fragt sich natürlich auch, inwiefern diese kurzlebige Phase auf den Status der nichtelitären Frauen einen Einfluss hatte und ob dieses geographisch beschränkte frühlatènezeitliche Geschlechtersystem überhaupt mit dem der Späthallstattzeit außerhalb dieses Gebietes verglichen werden kann.

Es gibt zumindest eine Beigabenart, die in beiden Zeistufen und allen sozialen Personenkategorien der Eisenzeit im Grabritus erscheint. Ich möchte diese hier kurz etwas ausführlicher besprechen. Ludwig Pauli hat seinerzeit das „Amuletthänomen“ im eisenzeitlichen Mitteleuropa untersucht (1975), aber eine Neubearbeitung dieses Themas wäre zu begrüßen. Leider werden natürliche Grabbeigaben wie z.B. Quarzkieselsteine, die auch apotropäischen Charakter haben konnten, selten in Grabungsberichten vermerkt bzw. abgebildet und sind deshalb zum größten Teil in der archäologischen Literatur vernachlässigt worden oder gar nicht vertreten. Bei neuzeitlichen Grabungen werden unbearbeitete Gerölle eher als Grabbeigaben erkannt, und erscheinen dementsprechend häufiger in der Literatur. Im Magdalenenberg z.B. enthielten 6 Frauengräber Gerölle als Grabbeigaben (Lenzer-de Wilde 1989: Tabelle 2). Eine flüchtige Durchsicht der publizierten Quellen zeigt, dass sich eine nähere Untersuchung des Quellennaterials durchaus lohnen würde.

Die Tatsache, dass Grabbeigaben aus Schiefer, Bernstein und Glas vorwiegend in späthallstattzeitlichen Frauengräbern (inkl. Vix) sowie in den reichen Frauengräbern der Frühlatènezeit wie Reinheim vorkommen, ist interessant, weil es sich um eine Garnitur z.T. natürlicher Gegenstände geringeren Wertes handelt. Ulrich Schaaf hat den Amulettharakter des Bergkristalls in seiner Bearbeitung des Fürstengrabs von Worms-Herrnshain, ein weiteres Beispiel dieses Phänomens, hervorgehoben (1971: 52). Es ist bezeichnend, dass solche apotropäischen Gegenstände in reich ausgestatteten Frauengräbern und in nichtelitären Frauengräbern sowie in elitären und nichtelitären Männergräbern gefunden werden (die fünf schlichten Bernsteinperlen im Zentralgrab von Hochdorf veranschaulichen die allgemeine Schutzfunktion solcher Gegenstände [Biel 1985: 137]); sie können deshalb als zum größten Teil vom sozialen Status unabhängig betrachtet werden.

Es gibt mehrere späthallstattzeitliche Beispiele für apotropäische Grabbeigaben in nichtelitären Bestattungen. Pauli beschreibt z.B. ein Kindergrab (Grab 10) im Gräberfeld von Andelfingen, das mit drei faustgroßen Kieseln am Kopf und einem Scheibenhalsring begraben wurde. Grab 23 im gleichen Gräberfeld war mit einem Dutzend Kiesel, zwei Fibeln und zwei Beinringen ausgestattet (Pauli 1975: 35-36). Andererseits enthalten aber elitäre Frauenbestattungen nicht nur zahlenmäßig mehr „Amulette“ als nichtelitäre Gräber, sondern auch eine größere Amulettauswahl. Die Zentralgräber von Vix, Reinheim, und Asperg Hügel D (Pauli 1975: 42) scheinen diese Vermutung zu bestätigen. Das Zentralgrab aus Asperg Hügel D enthielt z.B. trotz antiker Beraubung ein fast vollständiges Ensemble der mustergültigen apotropäischen Grabbeigaben der frühen Eisenzeit, u.a. Perlen aus Bernstein, Glas und Gagat, Bergkristallsplitter, eine Silexpeilspitze, ein kleines Quarzbruchstück sowie grauschwarze und weiße Kieselbatzen (Zimm 1987: 93-94). Die Anzahl, die Materialart und die Vielfältigkeit der Amulettypen müssen also mit in Betracht gezogen werden, um Rang- von Geschlechts- oder Altersdifferenzierung zu unterscheiden.

Neue Forschungen in den Grabhügeln der früheisenzeitlichen Heuneburg an der oberen Donau (Arnold et al. 2003) haben die Anzahl systematisch untersuchter Gräber in dieser Grabhügelgruppe derart erweitert, dass diese nun auch zu einer Diskussion der Verflechtung zwischen eisenzeitlichen Machtbeziehungen und Geschlechterdifferenz beitragen können. In den 2002 durchgeführten Grabungen an Hügel 18 der „Speckhau“-Gruppe z.B., zu der auch der Höhmichele, der zweitgrößte Grabhügel Europas gehört, wurden 16 Körpergräber geborgen (Arnold et al. 2003). Leider konnten die Gräber nur anhand der Beigabenkombinationen als weiblich oder männlich bezeichnet werden, da jegliche Skelettreste in dem sauren Boden vollkommen vergangen waren. Die Erhaltung von Skelettmaterial ist in den Grabhügeln im Umfeld der Heuneburg überhaupt sehr schlecht, und die Anzahl der Gräber, die anthropologisch bestimmt werden konnten, ist verhältnismäßig gering (Ehrhardt und Simon 1971; Kurz und Schiek 2002).

Sieben Gräber in Hügel 18 konnten anhand der Grabbeigaben als weiblich bezeichnet werden, nur zwei mit Sicherheit als männlich, der Rest war nicht näher bestimmbar (Abbildung 2). Vier der sieben Frauengräber enthielten Quarzkieselsteine (Gräber 7, 9, 12 und 17). Die Hügelsschüttung war sehr homogen und Steine, die in einem Grab gefunden wurden, konnten deshalb mit einiger Sicherheit als Beigaben interpretiert werden. Ein rotübertangenes Kegelhalsgesäß in Grab 7 wurde zusammen mit zwei Quarzkieselsteinen am linken Fuß der Bestatteten gefunden. Weiterhin kam ein Quarzkieselstein genau zwischen den zwei Bronzeknöchelringen in Grab 12 zum Vorschein. Grab 17 gehörte auch zu dieser Gruppe, in dem eine weibliche Person mit Bronzehalsring, Ohrringen, Armreifen und Gürtelgarnitur mit einem Rosensquarzstein zwischen den Oberschenkeln bestattet wurde. Gustav Riek, der Ausgräber des Höhmicheles, beschreibt eine ähnliche Art von Geröll bzw. Kieselsteinen, die er als „Seelensteine“ bezeichnet hat (1962: 52) in mehreren Bestattungen in diesem Großgrabhügel, u.a. im Zentralgrab, in Körpergrab VI, Brandgrab X und Brandgrab XIII. Gerölle, Kieselsteine und

durchlochte natürliche Steine scheinen in Frauengräbern oft im Beckenbereich oder im Beinbereich zu liegen, wie z.B. im Falle des Frauengrabs von Esslingen-Sirnau (Pauli 1975: 38) oder bei den Frauengräbern von „Speckhau“ Hügel 18 Grab 12 und Grab 17 (Arnold et al. 2003).

Im Allgemeinen sind mehr Frauen- als Männergräber für die Späthallstattzeit belegt, ein Phänomen, das von Burmeister als „Frauenüberschuss/Männerdefizit“ bezeichnet wird (2000: 74-85), trotz der von Ludwig Pauli zu Recht erkannten „Tendenz, eher eine Frau anthropologisch als männlich zu bestimmen als umgekehrt, vor allem bei höherem Alter“ (1975: 45). Dies trifft auch für die Gräber im Umfeld der Heuneburg zu (Kurz und Schiek 2002), mit einem Geschlechterverhältnis von 34 Frauen- zu 23 Männergräbern (Abb. 2). Unter den 31 unbestimmbaren Gräbern verbergen sich mit Sicherheit auch Männergräber, aber einige Frauengräber sind wohl ebenfalls darunter.

Das Alter hat offenbar eine Auswirkung auf die Art und Anzahl der Grabbeigaben bzw. Trachtanteile in eisenzeitlichen Frauengräbern gehabt, wie die Arbeiten von Lenerz-de Wilde (1989: 261) und Müller (1994b) an den Gräbern des Magdalenenbergs unlängst gezeigt haben. Hauben-, Schleier- oder Haartracht in Form von Nadeln bzw. Ringschmuck, der am Stoff oder am Haar festgemacht wurde, scheint zumindest in der Magdalenenberbevölkerung nur von erwachsenen Frauen getragen worden zu sein, die auch sonst mit überdurchschnittlich reichen Grabbeigaben besattet wurden (Balzer 1997: 108-209). Frauengräber, besonders reiche oder zumindest überdurchschnittlich ausgestattete Frauengräber, scheinen archäologisch eher erkennbar zu sein als Männergräber. Dies liegt z.T. daran, dass Gräber ohne anorganische Grabbeigaben, besonders solche aus Metall oder Keramik, in Grabhügeln mit schlechten Knochenerhaltungsbedingungen mehr oder weniger unsichtbar sind (Sangmeister 1994: 523).

Die weibliche Tracht der Späthallstattzeit besteht zwar nicht aus einer größeren Anzahl von Fundkategorien als die Männertracht (Abb. 3), aber einzelne Frauengräber enthalten durchschnittlich mehr Beigaben als einzelne Männergräber. Dies trägt dazu bei, dass Frauengräber nicht nur archäologisch sichtbar sind, sondern auch reicher wirken als Männergräber (Balzer 1997: 108). Das bedeutet nicht unbedingt, dass Frauen während dieser Zeit tatsächlich „reicher“ waren als Männer. Unter den „reichsten“ Gräbern Würtembergs, dem Inventarwertsystem von Burmeister folgend (2000: Tab. 18), hatten 20 Frauengräber einen Inventarwert von über 75, verglichen mit nur 8 Männergräbern in dieser Inventarwertkategorie. Andererseits war das reichste Grab ein Männergrab (Hochdorf), mit einem Inventarwert von 675, mehr als zwei Mal so hoch wie das reichste Frauengrab (Ditzingen-Schöckingen) mit einem Inventarwert von 316. Offenbar trägt das gleichzeitige Vorkommen in einer einzelnen Person von Alter-, Geschlechts- und Rangmarkierung beträchtlich zu den Interpretationsproblemen der eisenzeitlichen Grabsausstattung bei. Die Beigabenvielfalt in den Frauengräbern könnte z.B. auch darauf hinweisen, dass Frauen im Laufe ihres Lebens mehr Rollen zu erfüllen hatten als Männer. Die Mehrzahl der Männergräber enthalten keine Waffen (Sangmeister 1994: 532), und die männlichen Tracht-

elemente scheinen weniger zahlreich bzw. aus vergänglichem Material gewesen zu sein. Da Waffen gleichzeitig Rang-, Geschlechts- und wahrscheinlich auch altersbedingte Beigaben waren (Burmeister 2000: 86-94), wurden Männer niedrigeren Ranges, jugendliche und möglicherweise auch sehr alte Männer meist ohne sie besattet und sind daher archäologisch weniger sichtbar. Dies hat zur Folge, dass die Geschlechteridentifikation in späthallstattzeitlichen Gräbern, wo die Bodenbedingungen keine anthropologische Auswertung des Skelettmaterials zulassen, zu Gunsten der Frauengräber gewichtet ist.

Was mag sonst diesen „Frauenüberschuss“ während der Späthallstattzeit erklären? Eine höhere Frauensterblichkeit könnte zum Teil dafür verantwortlich sein, wenn nur Erwachsene in den Grabhügeln besattet wurden; es sind jedoch auch Kinder und ältere bis alte Personen in den Hügeln belegt. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass eine bestimmte Anzahl der Männer in der Fremde starb oder getötet wurde, unter Umständen, die das Bergen des Leichnams unmöglich machten. Andererseits weisen nicht alle Grabhügel oder Gräberfelder diesen „Frauenüberschuss“ auf. Es gibt mehrere Beispiele von gesonderten, geschlechtsspezifischen Friedhöfen, u.a. die sog. „Kriegerfriedhöfe“ von Grossestadt/Unterfranken (Kossack 1958), Hochscheid-„Fuckerichsheid“/Rheinland-Pfalz (Haffner 1978) und Jogasse à Chouilly/Aisne-Marne (Demoule 1989). Auch Giesstübel Hügel 1 und Speckhau Hügel 17 enthielten mehr männliche als weibliche Gräber, welche auch (wahrscheinlich nicht zufällig) die „reichsten“ bzw. die größte Anzahl „fremder“ Grabbeigaben enthielten. Giesstübel-Talhou Hügel 4 und Speckhau Hügel 18 gleichen sich in Bezug auf die große Anzahl von Frauengräbern in beiden Hügeln sowie in dem Vorkommen von Kindergräbern (Abb. 3).

Es stellt sich auch die Frage, weshalb die Goldhalsgräber der Späthallstattzeit mit Ausnahme von Vix, Männergräber sind, obwohl fast alle Gräber mit Bronzehalsringen, zumindest in Südwestdeutschland, in Frauenbestattungen erscheinen. Als Beispiel mögen wieder die Grabhügel der Heuneburg an der oberen Donau dienen. Alle vier Goldhalsringe aus den Heuneburggräbern stammen aus Männergräbern, der einzige Eisenhalsring im Hohmichele (der sonst keine Halsringe enthielt) ist ebenfalls einem Männergrab zuzuordnen. Dagegen waren alle zehn Heuneburggräber mit Bronzehalsringen Frauenbestattungen, darunter fünf Kinderbestattungen (Abb. 4). Mit anderen Worten, unter den Heuneburgbestattungen gab es fast zweimal so viele Frauengräber als Männergräber mit Halsringen. Noch dazu befanden sich vier der fünf Männergräber mit Halsringen in einem einzigen Grabhügel.

Es ist verlockend, die große Anzahl von Frauengräbern mit Halsringen in den Heuneburggrabhügeln als Beleg für Ludwig Paulis Theorie des matrilinearen Erbfolgerechtes im früh-eisenzeitlichen Europa zu deuten. Er zog den Schluss, dass politische Macht durch die weibliche Linie vererbt wurde und ein Fremder Herrscher werden konnte, indem er, wie bei der mythologischen Gründung Massalias oder im Königreich von Connaught, die „Prinzessin“ heiratete. Wenn man außerdem ein matrilineales Residenzmuster

annimmt, und wenn die Grabhügel der Späthallstattzeit tatsächlich dieses Residenzmuster widerspiegeln sollten, so könnte dies den Überschuss an Frauen- und Kindergräbern erklären sowie die Tatsache, dass die Heuneburggräber mit Importgütern allesamt Männergräber sind. Ob der Fremde im Lande tatsächlich während der Hallstattzeit die Königsstochter und durch sie das Königreich gewinnen konnte oder nicht, ist aber dadurch noch nicht gesichert. Bis auf Weiteres müssen bei solchen Interpretationsversuchen folgende Vorbehalte berücksichtigt werden:

1) Zirkel- und Kurzschlüsse lassen sich oft nur schwer vermeiden, aber man sollte trotzdem alle Vorsicht anwenden, um ihre Einwirkung zumindest zu verringern.

2) Geschlechterspezifische Grabbeigabemuster, die in einer bestimmten Region erkennbar sind, können nicht pauschal auf andere Regionen übertragen werden, noch darf angenommen werden, dass sie sich nicht mit der Zeit ändern, wie Burmeister anschaulich gemacht hat (2000). Andererseits lassen gute geographische und zeitliche Kontrollen die Rekonstruktion kleinregionaler Geschlechterbeziehungen anhand archäologischer Befunde durchaus, wenn auch nur bedingt, zu.

3) Der Rückschluss von Grabbeigabemustern auf Geschlechterideologie ist erst dann möglich, wenn bessere Erhaltungsbedingungen und neuere verbesserten Methoden der Geschlechterbestimmung, wie z.B. die DNS-Analyse und andere chemischen Verfahren, weit genug fortgeschritten sind, um dieses Vorgehen zuzulassen.

Das dynamische Verhältnis zwischen Macht und Geschlecht während der europäischen Eisenzeit beinhaltet somit die Möglichkeit, in naher Zukunft weitere aufschlussreiche Informationen über diese frühen, schriftlosen Gesellschaften zu liefern, die dereinst die Mittelmeerkulturen so faszinierten und die auch heute noch ihre Faszination auf uns ausüben.

Literaturverzeichnis

- Alt, K., M. Munz und W. Vach 1995: Hallstattzeitliche Grabhügel im Spiegel ihrer biologischen und sozialen Strukturen am Beispiel des Hügelgräberfeldes von Dättingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. *Germnia* 73(2): 281-316.
- Arnold, B. 1988: Slavery in late prehistoric Europe: Recovering the evidence for social structure in Iron Age society. In D.B. Gibson und M.N. Gesełowitz (Hrsg.) *Trade and Polity in Late Prehistoric Europe. Demography, Production and Exchange in the Evolution of Complex Social Systems*, pp. 179-192. New York: Plenum.
- 1991: The deposed „Princess“ of Vix: the need for an engendered European prehistory. In D. Walde und N. Willows (Hrsg.) *The Archaeology of Gender. Proceedings of the 22nd Annual Chacoñol Conference*, pp. 366-374. Calgary: University of Calgary.
- 1995: „Honorary males“ or „women of substance“? Gender, status and power in Iron Age Europe. *Journal of European Archaeology* 3(2): 153-168.
- 1999: „Drinking the feast“: Alcohol and the legitimization of power in Celtic Europe. *Cambridge Archaeological Journal* 9(1): 71-93.
- 2002: „Sein und Werden“: Gender as process in mortuary ritual. In S. Nelson und M. Rosen-Ayalon (Hrsg.) *In Pursuit of Gender: Worldwide Archaeological Approaches*, pp. 239-256. Walnut Creek: AltaMira.

- 2001: Arnold, B. und N.L. Wicker (Hrsg.) *Gender and the Archaeology of Death*. Walnut Creek: AltaMira.
- 2003: Arnold, B., M.L. Murray und S.A. Schneider Untersuchungen an einem zweiten hallstattzeitlichen Grabhügel der Hohmichele-Gruppe im „Speckhau“, Markung Heiligkreuztal, Gde. Altheim, Kreis Biberach. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2002: 78-81.
- Balzer, I. 1997 Von Haubennadeln und Knöchelringen: Zur Rekonstruktion und Präsentation einer Frau und eines Mädchens aus der späten Hallstattzeit im Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg. In S. Karlisch, S. Kästner und E.-M. Mertens (Hrsg.) *Vom Knochenmann zur Menschenfrau. Feministische Theorie und archäologische Praxis*, pp. 103-123. Münster: Agenda Verlag.
- Barber, E.W. 1994 *Women's Work: the First 20,000 Years. Women, Cloth, and Society in Early Times*. New York: Norton.
- Berthelmer-Ayot, N. 1991 The Vix settlement and the tomb of the princess. In S. Moscati, O.H. Frey, V. Kruta, B. Raftery and M. Szabo (Hrsg.) *The Celts*, pp. 116-117. Milan: Bompiani.
- Biel, J. (Hrsg.) 1985 *Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.
- Bumfiel, E. 1991 Weaving and cooking: women's production in Aztec Mexico. In J.M. Gero und M. Conkey (Hrsg.) *Engendering Archaeology: Women and Prehistory*, pp. 224-251. London: Basil Blackwell.
- Burmeister, S. 2000 *Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs*. Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie Band 4. New York und München: Waxmann Münster.
- Clark, J.E. 2000 Towards a better explanation of hereditary inequality: A critical assessment of natural and historic human agents. In Marcia-Anne Dobres und John Robb (Hrsg.) *Agency in Archaeology*, pp. 92-112. London und New York: Routledge.
- Cohen, M.N. und S. Bennett 1998 Skeletal evidence for sex roles and gender hierarchies in prehistory. In K. Hays Gilpin und D. S. Whitley (Hrsg.) *Reader in Gender Archaeology*, pp. 297-318. London und New York: Routledge.
- Demoule, J.-P. 1989 D'un âge a l'autre: temps, style et société dans la transition Hallstatt/La Tène. In M. Ulrix-Closset und M. Ote (Hrsg.) *Hallstatt: La Civilisation de Hallstatt*, pp. 141-171. Etudes et Recherches Archéologique de l'Université de Liège 36. Liège.
- Dieler, M. 1996 The cup of Gypsis: rethinking the colonial encounter in early Iron Age western Europe and the relevance of world-systems models. *Journal of European Archaeology* 3 (2): 134-152.
- Dillon, M. 1946 *The Cycles of the Kings*. Oxford: Oxford University Press.
- Domasnes, L. H. 1998 Women, kinship and the basis of power in the Norwegian Viking Age. In K. Hays Gilpin und D. S. Whitley (Hrsg.) *Reader in Gender Archaeology*, pp. 337-348. London und New York: Routledge.
- Ehrhardt, S. und P. Simon 1971 *Skelettfunde der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Württemberg und Hohenzollern*. Naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern 9. Stuttgart: Müller und Gräff.
- Green, M. 1992 *Animals in Celtic Life and Myth*. London: Routledge.
- Haffner, A. 1978 Die frühkeltischen Fürstengräber von Hochscheid-„Fuckerichsbeide“. *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern: Westlicher Hunsrück* 163-171.

- Hastorf, C. 1991 Gender, space, and food in prehistory. In J.M. Gero und M. Conkey (Hrsg.) *Engendering Archaeology: Women and Prehistory*, pp. 132-159. London: Basil Blackwell.
- Hays Gilpin, K. und D.S. Whitley (Hrsg.) 1998 *Reader in Gender Archaeology*. London und New York: Routledge.
- Hollimon, S. 2001 Warfare and gender in the northern Plains: osteological evidence of trauma reconsidered. In B. Arnold und N. Wicker (Hrsg.) *Gender and the Archaeology of Death*, pp. 179-194. Walnut Creek: Altamira Press.
- Kästner, S. 1997 Rund ums Geschlecht: Ein Überblick zu feministischen Geschlechtertheorien und deren Anwendung auf die archäologische Forschung. In Sigrun M. Karlisch und Sibylle Kästner (Hrsg.) *Vom Knochenmann zur Menschentrauer: Feministische Theorie und archäologische Praxis*, pp. 13-35. Münster: agenda Verlag.
- Krüsel, C. 2002 More Circle than Cassandra: The Princess of Vix in ritualized social context. *European Journal of Archaeology* 5(3): 275-308.
- Koch, J. (Hrsg.) 1995 *The Celtic Heroic Age: Literary Sources for Ancient Celtic Europe and Early Ireland and Wales*. Malden, Massachusetts: Celtic Studies Publications.
- Kossack, G. 1958 Kammergräber der Hallstattzeit bei Grosseibstadt (Unterfranken). *Neue Ausgrabungen in Deutschland*, pp. 121-126. Berlin.
- Krauß, D. 1999 Der „Keltenfürst“ von Hochdorf: Dorfältester oder Sakralkönig? Anspruch und Wirklichkeit der sog. kulturanthropologischen Hallstatt-Archäologie. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 29: 339-358.
- Kurz, S. 1997 *Bestattungsbrauch in der westlichen Hallstattkultur*. Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie Band 2. New York und München: Waxmann Münster.
- Kurz, S. und S. Schiek 2002 *Bestattungspitzze im Umfeld der Heuneburg*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.
- Lerner-de Wilde, M. 1989 Überlegungen zur Frauentracht der Späthallstattzeit an der oberen Donau. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 14: 251-272.
- Mackillop, J. 1998 *Dictionary of Celtic Mythology*. Oxford: Oxford University Press.
- Miron, A. 1988 Das Grab der keltischen Fürstin von Reinheim. *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 18: 110-117. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.
- Moore, J. und E. Scott 1997 *Invisible People and Processes: Writing Gender and Childhood into European Archaeology*. London: Leicester University Press.
- Morris, I. 1987 *Burial and Ancient Society: the Rise of the Greek City State*. Cambridge: Cambridge University Press.
- 1991 The archaeology of ancestors: the Saxe/Goldstein hypothesis revisited. *Cambridge Archaeological Journal* 1: 147-169.
- 1992 *Death-ritual and Social Structure in Classical Antiquity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Müller, J. 1994a Zur sozialen Gliederung der Nachbestattungsgemeinschaft vom Magdalenenberg bei Villingen. *Prähistorische Zeitschrift* 69: 175-221.
- Müller, J. 1994b Altersorganisation und Westhallstatt: ein Versuch. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 35: 220-240.
- Nelson, S. M. 1998 Gender hierarchy and the queens of Silla. In K. Hays Gilpin und D. S. Whitley (Hrsg.) *Reader in Gender Archaeology*, pp. 319-336. London und New York: Routledge.
- 1999 Rethinking gender and power. In Tracy Sweely (Hrsg.) *Manifesting Power: Gender and the Interpretation of Power in Archaeology*, pp. 184-189. London und New York: Routledge.
- Nelson, S. und M. Rosen-Ayalon (Hrsg.) 2002 *In Pursuit of Gender: Worldwide Archaeological Approaches*. Walnut Creek: Altamira.

- Oeftiger, C. 1984 Hallstattzeitliche Grabhügel bei Deisslingen, Kreis Rottweil. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 9: 41-80.
- Owsley, D.W. 1994 Warfare in coalescent tradition populations of the northern Plains. In D.W. Owsley and R.L. Jantz (Hrsg.) *Skeletal Biology in the Great Plains: Migration, Warfare, Health and Subsistence*, pp. 333-343. Washington, D.C.: Smithsonian Institution Press.
- Pauli, L. 1972 Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg: Analyse eines Kleinraumes im Grenzbereich zweier Kulturen. *Hamburger Beiträge zur Archäologie* 2: 1-166.
- 1975 *Keltischer Volksglaube: Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Europa*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Peterson, J. 2002 *Sexual Revolutions: Gender and Labor at the Dawn of Agriculture*. Walnut Creek: Altamira.
- Potrebica, H. 2001 Some aspects of the warrior concept in the eastern Hallstatt circle. *Prähistoria* 2000 1(1): 62-81.
- Riek, G. 1962 *Der Hohmichle*. Römisch-Germanische Forschungen 25. Berlin: Walter de Gruyter.
- Rieckhoff, S. und J. Biel 2001 *Die Kelten in Deutschland*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.
- Ritche, J.N.G. and W.F. Ritche 1995 The army, weapons and fighting. In M. Green (Hrsg.) *The Celtic World*, pp. 37-58. London: Routledge.
- Röder, B. 1999 Fürst mit Wagen und Ehefrau – Rollenklischees in der archäologischen Fachliteratur. *Archäologie der Schweiz* 22: 153-156.
- Sangmeister, E. 1994 Einige Gedanken zur Sozialstruktur im Westhallstattgebiet. *Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte* 16: 523-534.
- Schaaf, U. 1971 Ein keltisches Fürstengrab von Worms-Herrnsheim. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 18: 51-113.
- Schiek, S. 1959 Vorbericht über die Ausgrabung des vierten Grabhügels bei der Heuneburg. *Germania* 37: 117-131.
- Schier, W. 1998 Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur. In H. Küster, A. Lang und P. Schauer (Hrsg.) *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag*, pp. 493-514. Regensburg: Universitätsverlag Regensburg.
- Schönfelder, M. 1998 Männer mit goldenen Ohringen: Zu insignienhaften Gegenständen in der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 28: 403-422.
- Scott, E. 2001 Killing the female? Archaeological narratives of infanticide. In B. Arnold und N. Wicker (Hrsg.) *Gender and the Archaeology of Death*, pp. 1-22. Walnut Creek: Altamira.
- Silverblatt, I. 1991 Interpreting women in states: New feminist ethnohistories. In Micaela di Leonardo (Hrsg.) *Gender at the Crossroads of Knowledge: Feminist Anthropology in the Postmodern Era*, pp. 140-171. Berkeley: University of California Press.
- Spector, J. und M. Whelan 1991 Incorporating gender into archaeology courses. In S. Morgan (Hrsg.) *Gender and Anthropology: Critical Reviews for Research and Teaching*, pp. 65-94. Washington, D.C.: American Anthropological Association.
- Sullivan, L. P. 2001 Those men in the mounds: Gender, politics and mortuary practices in late prehistoric eastern Tennessee. In J.M. Eastman und C.B. Rodning (Hrsg.) *Archaeological Studies of Gender in the Southeastern United States*, pp. 101-126. Gainesville: University Press of Florida.

- Sweely, T. 1999 *Manifesting Power: Gender and the Interpretation of Power in Archaeology*. London und New York: Routledge.
- Tarlow, S. 1999 *Bereavement and Commemoration: An Archaeology of Mortality*. London: Blackwell.
- Teržan, B. 2001 RichterIn und Kriegsgöttin in der Hallstattzeit: Versuch einer Interpretation. *Prähistorische Zeitschrift* 76: 74-86.
- Tierney, J.J. 1960 The Celtic ethnography of Poseidonius. *Proceedings of the Royal Irish Academy* 60 Section C: 189-275.
- Veit, U. 2000 König und Hohepriester? Zur These einer sakralen Gründung der Herrschaft in der Hallstattzeit. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 30: 549-568.
- Wahl, J. 2002 Die menschlichen Skeletreste aus den Altgrabungen im Hohnmichele. In S. Kurz und S. Schiek (Hrsg.) *Bestattungsorte im Umfeld der Heuneburg*. pp. 157-162. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.
- Wicker, N. 1998 Selective female infanticide as partial explanation for the death of women in Viking Age Scandinavia. In G. Halsall (Hrsg.) *Violence and Society in the Early Medieval West: Private, Public and Ritual*, pp. 205-22. Woodbridge, Suffolk, U.K.: Boydell Press.
- Zimm, H. 1987 *Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.

Eisenzeitliche Sozialorganisation

Kahrstedt 1938	Sangmeister 1964	Zimm 1970	Spindler 1974	Arnold 1991	Müller 1994	Merkmale
"grosse Herren"	"Adelsherren"	"erste Garnitur"	erste Garnitur	Governing Elites	Oberschicht	Gold, Wagen, Trinkgefäße aus Metal, Südimport
		"zweite Garnitur"	zweite Garnitur	Non-governing Elites		Bronzehalsring, Wagen, Trinkgefäße aus Ton
	"freie Hofbauern"		freie Hofbauern		Mittelschicht	Wagen, Schwein
"armselige Kätner"	"Hintersassen"	"Gesinde"	privilegierte Schicht	Non-elites		Durchschnittliche Grabbeigaben
			untergeord. Schicht		Unterschicht	Arme Grabbeigaben
	"arme, unfreie Leute"		Unfreie	Non-persons		Keine Grabbeigaben

Das Verhältnis der Frauen- und Männergräber der Heuneburg

Hügel	Frauengräber: Männergräber	Unbestimmbares Geschlecht	Gesamtzahl
Giesstübel- Talbau Hügel 1	5:6	8	19
Giesstübel- Talbau Hügel 3	2:3	2	7
Giesstübel- Talbau Hügel 4	11:5	8	24
Hornmichale	6:3	6	15
Heuneburg Grab A/20	1:0		
Speckhau Hügel 17	2:4	0	6
Speckhau Hügel 18	7:2	7	16
Gesamtzahl	34:23	31	88

Eisenzeitliche Beigaberkategorien

Weibliche Grabbeigaben	Männliche Grabbeigaben
Wagen	Wagen
Pferdegeschirr	Pferdegeschirr
Keramik	Keramik
Metalltrinkgefäß(e)	Metalltrinkgefäß(e)
Halstring	Halstring
Armring(e)	Armring
Fingerring(e)	Fingerring(e)
>2 Ohring(e)	Ohring(e)
Gürtelblech	Gürtelblech
Gürtelhaken	Gürtelhaken
Fibel(n)	Fibel(n)
Nadel(n)	Nadel(n)
Armlett(e)	Armlett(e)
Messer	Messer
*	Rasiermesser
*	Schwert
*	Dolch
*	Speer(e)
*	Pfeil(e)/Bogen/Köcher
*	Axt
*	Schild
*	Helm
Haar-, Hauben-, Schleierschmuck	*
Fussringe	*
>10 Perlen	*
Spiegel	*
Spinnewirtel	*
*	Wetzstein

Die Heuneburg Halsringgräber

Hügel	Grabnummer	Halsring
Gießfeld-Talbau Hügel 1 (Männlich)	1	Gold
Gießfeld-Talbau Hügel 1 (Männlich)	2	Gold
Gießfeld-Talbau Hügel 1 (Männlich)	3	Gold
Gießfeld-Talbau Hügel 1 (Weiblich)	4	Bronze
Gießfeld-Talbau Hügel 1 (Männlich)	5	Gold
Gießfeld-Talbau Hügel 1 (Kend)	10	Bronze
Gießfeld-Talbau Hügel 4 (Weiblich)	1	Bronze
Gießfeld-Talbau Hügel 4 (Kend)	9	Bronze
Gießfeld-Talbau Hügel 4 (Weiblich)	17	Bronze
Gießfeld-Talbau Hügel 4 (Weiblich)	19	Bronze
Gießfeld-Talbau Hügel 4 (Kend)	20	Bronze
Gießfeld-Talbau Hügel 4 (Kend)	21	Bronze
Hohmichele (Männlich)	6	Bisen
Roßbau Hügel 1 (Unbekannt)	1?	Bronze
Roßbau Hügel 1 (Unbekannt)	2?	Bronze
Speckbau Hügel 20? (Unbekannt)	?	Bronze
Speckbau Hügel 18 (Kend)	13	Bronze
Speckbau Hügel 18 (Weiblich)	17	Bronze
Gesamtzahl weiblicher Halsringgräber	5	
Gesamtzahl männlicher Halsringgräber	5	
Gesamtzahl jugendlicher Halsringgräber	5	
Gesamtzahl unbest. Halsringgräber	3	

CORNELIA ISLER-KERÉNYI

Gewalt, Geschlecht, Gesetz

Dionysos und die Vasenmalerei Athens im 6. Jahrhundert v. Chr.

1. Dionysos und die Geschlechterdifferenz

Hat Dionysos nicht mehr mit Wein, Ekstase, Theater zu tun als mit der Geschlechterdifferenz? Das stimmt nur dann, wenn wir die Schriftquellen gegenüber anderen Zeugnissen bevorzugen. Wir müssen aber bedenken, dass die antiken Äußerungen zu Dionysos vor den gegen 400 v. Chr. uraufgeführten „Bakchen“ des Euripides außerordentlich spärlich und auch widersprüchlich sind: In der Ilias wird der Gott als hilfloses kleines Kind dargestellt, in einem der Homerischen Hymnen¹ als mit unheimlicher Macht ausgestatteter schöner Jüngling. Seine Wirkungsweise kann in der Lyrik für die Menschen ein Segen oder eine Gefahr sein.² Zur selben Zeit, zwischen etwa 1000 und 400 v. Chr., galt er in Athen als einer der wichtigsten Götter des Stadtstaates: Nicht zufällig wurden ihm zu Ehren die größten offiziellen Feste veranstaltet, die neben feierlichen Ritualen auch faschächtliches Treiben enthielten.

Als Gott, der im Leben der Menschen eine zentrale Rolle spielte, war Dionysos lange vor den Bakchen des Euripides ein Hauptthema der Kunst, allen voran der Vasenmalerei. Und aus hunderten von Darstellungen lässt sich einiges schließen, was das lückenhafte Bild der Schriftquellen ergänzen kann und auch das von Generation zu Generation weitergeführte Nachdenken über Dionysos illustriert. Für die adäquate Interpretation der bildlichen Überlieferung ist aber wichtig, dass erstens die Botschaft der Bilder ebenso ernst genommen wird wie jene der Texte, und dass zweitens die Darstellungen im Wissen um ihre kulturhistorische Besonderheit gelesen werden.

Diese Besonderheit der figürlich verzierten griechischen Vasen, die sie zu einem einmaligen Phänomen der Kulturgeschichte macht, zeigt sich darin, dass sie zwar aus dem billigsten Material, nämlich Ton, bestehen, dabei aber mit raffiniertesten Techniken und oft mit großem künstlerischen Können verziert worden sind. Sie wurden zu Zehntausenden produziert (die meisten von ihnen in Athen) und bis in die fernsten Ecken der damals bekannten Welt exportiert. Diese kulturgeschichtliche Sonderstellung der figürlich verzierten griechischen Keramik erklärt sich aus ihrem Gebrauch vorab im Symposion.

Zu dieser für die antike Kultur charakteristischen Institution genügt es, hier darauf hinzuweisen, dass es sich in der archaischen und klassischen Polis um einen gesellschaftlichen Anlass handelte, bei dem gleichrangige

¹ Gerade der Dionysos-Hymnos (VII) gehört allerdings nicht zu den sicher archaischen: A. WEIHER(Hg.), *Homersische Hymnen*, 152.

² G. A. PRIVITERA, *Dioniso in Omero*.